

Was ist Heimat?

In den letzten Jahren hat der Begriff «Heimat» für viele seinen verstaubten Charakter verloren und neu an Aktualität gewonnen.

Wenn mir in meiner Jugendzeit der Begriff «Heimat» begegnet ist, habe ich wohl instinktiv an Jodler, Schweizerfahnen und einen kitschigen Bergfilm aus den 1950er-Jahren gedacht. Kurz, die geweckten Assoziationen haben mich nur wenig berührt. Die genannten Klischees waren ohne wirkliche Verbindung zu meinem Leben, nicht existenziell wichtig.

Warum? Die letzten Jahrzehnte haben unsere Welt grundlegend verändert. Neben anderen Entwicklungen denke ich da an die sogenannte Globalisierung, also an den Vorgang, dass die internationalen Verflechtungen in Wirtschaft, Politik, Kunst und Kultur zugenommen haben. Verantwortlich für diesen Prozess sind technische Fortschritte, vor allem im Kommunikations- und Transportbereich. Die passenden Stichworte dazu: Internet, flächendeckender Flugverkehr, aber auch Massnahmen zur Liberalisierung des Welthandels. Praktisch erfahren wir die Auswirkungen der Globalisierung tagtäglich: Wir essen thailändische Spezialitäten, fotografieren mit Kameras aus Japan, kleiden uns mit T-Shirts aus Bangladesch, telefonieren mit Handys aus China, fliegen nach Kanada in die Ferien und trinken Kaffee aus Südamerika. Nicht unbegründet ist darum vom «Global Village» die Rede, also von einem globalen Dorf. Die ganze Welt treffen wir so in unserem Alltag an. Verstärkt wird das

Phänomen durch die aktuellen Migrations- und Flüchtlingswellen. Menschen aus den verschiedensten Kulturen leben miteinander auf engstem Raum. Da gewinnen Fragen wie «Wer bin ich?», «Was macht mich aus?» aber auch «Wo gehöre ich hin?» neu an Bedeutung. Die meisten Menschen sehnen sich nach Sicherheit, Verlässlichkeit und einem Ort tiefen Vertrauens. Die Globalisierung hat diese Sehnsüchte nicht etwa vermindert, sondern sogar verstärkt.

Natürlich gibt es vor allem jüngere Menschen, die sich als digitale Nomaden verstehen und überall auf der Welt zu Hause sind und beispielsweise dort arbeiten, wo ein WLAN Empfang in die virtuelle Welt erlaubt. Das Heimatgefühl ist für jene Leute nicht an einen Ort gebunden, sondern lebt



durch Beziehungen, die auch virtuell gepflegt werden können. Der uralte lateinische Spruch: «Ubi bene, ibi patria» auf deutsch übersetzt «Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland, meine Heimat» trifft das Heimatverständnis dieser jungen Wilden wohl ganz gut. In meiner Einschätzung fühlt und denkt aber die grosse Mehrheit noch anders. Sie folgt einer mehr traditionellen Begriffsdefinition.

Nach Wikipedia verweist der Begriff Heimat meistens auf eine Beziehung zwischen Mensch und Raum. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird er auf den Ort angewendet, in den ein Mensch hineingeboren wird und in dem die Erlebnisse stattfinden, die Identität, Charakter, Mentalität und Weltanschauung prägen. Das Wort selber war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein nüchternes Wort, welches vor allem im juristischen und geographischen Sinne gebraucht wurde. Der Begriff wurde vornehmlich in Amtsstuben verwendet, wenn es um den Geburtsort, den Wohnort oder das Herkunftsland ging. In der Schweiz kennen wir auch den Heimort, also den Ort, wo ein Bürger sein Heimatrecht hat. Das ist aber häufig nicht der Geburtsort und darum auch nicht zwingend der Ort, zudem wir eine emotionale Beziehung haben.

Interessanterweise beschäftigt sich heute auch die Gehirnforschung mit Heimat im Sinne der geographischen Verankerung. Denn je länger eine Person an einem Ort verweilt, desto stärker werden die sogenannten Engramme. Das sind vereinfacht gesagt Erlebniseindrücke, die eine Gedächtnisspur hinterlassen und somit Element des Gedächtnisses werden. Besonders stark wirkt diese Prägung, wenn wir sie mit emotional positiven Attributen verbinden. Es ist in diesem Sinn aber durchaus möglich, dass mehrere Orte für uns zur Heimat werden können. Menschen können auch abseits des Ortes oder der Region, wo sie geboren wurden und aufgewachsen sind, «heimisch werden». Gelegentlich äussern Menschen mit Migrationshintergrund, dass sie beide Länder, das heisst einerseits ihre ethnische Herkunft als auch das Land, in dem sie seit Langem leben, als ihre Heimat empfinden. Bestes Anschauungsbeispiel in diese Richtung haben im letzten Sommer einige Fussballer der Schweizer Fussballnationalmannschaft geliefert: Stichwort Doppeladler-

Affäre. Die emotionalen Diskussionen rund um Xhaka und Co. zeigen aber auch, wie umstritten die Diskussion um Heimat werden kann. Das hat auch der deutsche Publizist Ulrich Eggers in der Zeitschrift «Aufatmen» auf den Punkt gebracht. Er nennt Heimat als Begriff zwischen Anziehungskraft und Abstossungs-Reaktion (Aufatmen 3/2018, S. 29).

Die geographische Verortung allein reicht nicht, um sich heimisch zu fühlen. Es braucht mehr. Beispielsweise ein intaktes Beziehungsnetz, also ein Zugang zu Menschen, denen ich vertrauen kann. Dies vermittelt Sicherheit und die Gewissheit, erwünscht und akzeptiert zu sein. Eine herausragende Stellung nimmt auch die Sprache ein. Das haben auch viele Integrationsstudien längst aufgezeigt. Nur wer kommunizieren kann, von seiner Umwelt verstanden wird und sich selbst artikulieren kann, dem gelingt es viel schneller, positive Gefühle für die eigene Umgebung zu entwickeln. Auch schöne Naturerlebnisse stärken die Beziehung zu einer Region. Diese Aufzählung macht deutlich, dass der Heimatbegriff vielschichtig ist und sich nicht auf einen Stempel im Pass reduzieren lässt.

Eine provokative Herangehensweise zum Thema Heimat finden wir im Neuen Testament. Verschiedene Textstellen weisen daraufhin, dass die «eigentliche» Heimat des Menschen sich im Himmel, also nicht auf dieser Erde befindet. Im Diesseits hingegen sei der Mensch nur ein «Gast» (Hebräer 11,16; Phil 3,20 oder 1 Petr, 2,11). Wer sich zu sehr an sein Land klammert oder mit seiner Region identifiziert, steht in der Gefahr, die Augen für andere Realitäten zu verlieren. Damit wird die eigene Heimat nicht abgewertet, aber in einen grösseren Zusammenhang gestellt.

«Sehnsucht nach Heimat» ist auch das Thema der Sendung am 09./10. März 2019 im FENSTER ZUM SONNTAG. Darin berichten Menschen über ihre persönlichen Erfahrungen auf der Suche nach Zugehörigkeit und einem Ort der Geborgenheit.

Michael Bischoff
Chefredaktor FENSTER ZUM SONNTAG

**«Die meisten Menschen sehnen sich nach
Sicherheit, Verlässlichkeit und einem Ort tiefen Vertrauens.
Die Globalisierung hat diese Sehnsüchte nicht etwa
vermindert, sondern sogar verstärkt.»**